Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Der Sophiſt Hippias von Elis.

(Schluß von XV S. 514 ff.)

Eines der entſchiedenſten Verdienſte welches die Sophiſtik für ſich in Anſpruch nehmen darf iſt das um Begründung einer grammatiſchen Wiſſenſchaft *). Die Sophiſtik wurde auf dieſes Gebiet geführt in Folge ihrer rhetoriſchen Beſtrebungen; hat doch überhaupt die Rhetorik ſo viele Berührungspunkte mit jener Schweſterwiſſenſchaft, daß man oft nicht weiß, wo die eine aufhört und die andere beginnt. Daher kommt es auch, daß man bei einzelnen Leiſtungen, welche Sophiſten zugeſchrieben werden, ſchwanken kann, welchen Charakter oder Zweck dieſelben zunächſt gehabt haben — ob einen rhetoriſchen, ob einen grammatiſchen. Das allgemeine Reſultat dieſer Studien können wir zwar mit Sicherheit nicht mehr beſtimmen, daß aber zu einzelnen Theilen jener Wiſſenſchaft bedeutende Anfänge gemacht wurden, wie zur Synonymik, zur Etymologie, liegt zu Tage. Auch Hippias hat der Sprache als ſolcher ſeine Aufmerkſamkeit geſchenkt — als Schriftſteller zwar nicht, wohl aber als Lehrer. Im kleinern Hippias ſchreibt er ſich das Verſtändniß der *γραμμάτων ὀρθότης* zu (S. 368) **), im größeren (S. 285) wird ihm die Unterſcheidung der *γραμμάτων* und *συλλαβῶν* nach ihrer *δύναμις* zugeſchrieben ***) — an beiden Stellen iſt offenbar genau von demſelben Gegenſtande die Rede, was ſchon die unmittelbare Verbindung der *ῥυθμοὶ* und *ἁρμονίαι*, hier wie dort, beweiſt. Alſo die kleinſten Beſtandtheile des Sprachkörpers, die Buchſtaben und die Silben würdigte er ſeiner Unterſuchung — ob auch die Wörter wie Protagoras und Prodicus in ihrer *ὀνομάτων ὀρθότης* darf bei dem Schweigen Plato's bezweifelt werden, und wenn uns auch die Stelle eines Grammatikers meldet (Phrynichus Eclog. 312) †) Hippias habe ſtatt *παρακαταθήκη* (depositum) *παρα-*

*) Spengel: Sic ars oratoria grammatices evocavit studia, ut quaedam certe partes accuratius examinarentur. Quas sophistas tractasse ex Platone et aliunde scimus, qua vero fortuna certo diiudicari nequit, haud tamen contemnenda fuisse pauca quae nobis supersunt vestigia docent.

**) *Καὶ περὶ ῥυθμῶν καὶ ἁρμονιῶν καὶ γραμμάτων ὀρθότητος (ἐπιστήμων ἀφικέσθαι ἔφησθα).*

***) *ἀλλὰ δῆτα ἐκεῖνα ἃ σὺ ἀκριβέστατα ἐπίστασαι ἀνθρώπων διαιρεῖν, περί τε γραμμάτων δυνάμεως καὶ συλλαβῶν καὶ ῥυθμῶν καὶ ἁρμονιῶν.*

†) *Παραθήκην Ἱππίαν καὶ Ἴωνά τινα συγγραφέα φασὶν εἰρηκέναι, ἡμεῖς δὲ τοῦτο παρακαταθήκην ἐροῦμεν, ὡς Πλάτων καὶ Θουκυδίδης καὶ Δημοσθένης.*

θήκη gesagt, so wird dieß nur eine Berufung auf ein zufälliges Vorkommen jenes Wortes in irgend einer Schrift des Sophisten, nicht aber in einer Untersuchung über ὀνομάτων ὀρθότης oder Aehnliches sein. Hätte es nur dem Xenophon gefallen (Memor. IV, 4, 7) über jene „Buchstabenlehre" einige Andeutungen mehr zu geben, als dieß in den spärlichen Worten, womit er jene einführt, der Fall ist: οἷον περὶ γραμμάτων ἐάν τις ἔρηταί σε, πόσα καὶ ποῖα Σωκράτους ἐστὶν. Jene von Plato sogenannte δύναμις γραμμάτων muß demnach in der Bestimmung der ποσότης und der ποιότης, der Quantität und Qualität derselben bestanden haben. Freilich lassen sich diese wieder verschieden auffassen. Daß indeß in Xenophons Stelle die Zeitbestimmung allein sollte gemeint sein (wie Alberti vermuthet im Philol. 1856, 4. Heft „über die Sprachphilosophie vor Plato", S. 700 flg.) leuchtet nicht ein; und kann man bei der Quantität füglich an keine andere als die metrische Zeitbestimmung oder Zeitgeltung denken, so kann in der Qualität eine Schätzung der Buchstaben nach ihrem Hauch, nach Art der späteren tenues, mediae und aspiratae, oder nach ihrem Klang, als Vokale, liquidae und mutae, oder vielleicht nach den verschiedenen Sprachorganen welche ihren Laut hervorbringen, vorliegen. Auf keinen Fall sehe ich die Berechtigung, mit Lersch (S. 20) die grammatischen Versuche des Hippias für etymologisch zerlegender Natur zu halten, womit diesem Gelehrten auch die oben erwähnte Stelle Xenophons — ich begreife nicht wie? — übereinzustimmen scheint. Wenn er aber nun vollends fortfährt: „daraus würde aber zugleich erhellen, daß der Sophist nicht ein bestimmtes System abgeschlossener Gedanken bei seinen Unterredungen festgestellt, sondern nach seinem jeweiligen Zwecke die Buchstaben- und Silbenlehre gemodelt habe" so wird das Letztere von Hippias selbst in eben jener Stelle ausdrücklich widerlegt. Viel eher läßt sich dagegen, was die Silbenlehre betrifft, mit Spengel (art. script. S. 60) an die Fixirung von Erscheinungen, wie der des a privativum oder a intensivum denken. Nur frägt sich jetzt noch, ob sprachlich die γραμμάτων ὀρθότης (Hipp. min. 368) sich vereinigen lasse mit der γραμμάτων δύναμις. Wir denken ja, und berufen uns nicht nur auf die oben schon bezeichnete Verbindung beider Ausdrücke mit den Rhythmen und Harmonien, sondern auf die Frage nach der ὀρθότης ὀνομάτων, die, nachdem sie auch viele Schwankungen der gelehrten Forscher erfahren hat *), und auch im schriftstellerischen Gebrauche, z. B. bei Plato im Cratylus einer- und bei Protagoras und Prodicus andererseits eine wesentlich verschiedene Bedeutung aufweist, in ihrer grammatischen Bedeutung am wahrscheinlichsten erklärt wird als Lehre von der Unterscheidung der Wortbedeutungen oder vom richtigen Gebrauch der Worte — und demgemäß wird sich denn die γραμμάτων ὀρθότης wohl auch als Lehre von der richtigen Schätzung der Buchstaben und ihrem

*) Spengel, Lersch, Welcker u. a.

(qualitativen und quantitativen) Unterschied auffassen lassen. Hier scheint der geeignetste Ort zu sein, derjenigen Kunst zu gedenken, deren Ausbildung sich Hippias, vielleicht der erste unter den Griechen, zur eigentlichen Aufgabe gemacht hat, der Mnemonik oder Gedächtnißkunst (τέχνημα nennt sie Socrates Hipp. min. 368); und zwar scheint diese neue Thätigkeit des Sophisten zunächst, wenn auch nicht ausschließlich, ihren Bezug auf die Redekunst gehabt zu haben, sein Nachfolger wenigstens Theodectes, ebenfalls Sophist, *) hat sie zu rhetorischen Zwecken ausgebeutet, Rhetoren, wie der Verfasser der Bücher ad Herennium und Cicero behandeln das Gedächtniß als den vierten Abschnitt der Kunst, und auch neuere Forscher **) sprechen der systematisch behandelten Mnemonik alle Anwendbarkeit mit Ausnahme der rednerischen ab. Was aber die Erfindung der Mnemonik betrifft, so wird diese ziemlich übereinstimmend dem Dichter Simonides von Ceus zugeschrieben ***) und auf den bekannten Zufall zurückgeführt, wo dieser, nach Einsturz eines Zimmers, dem er selbst durch die Gunst der Tyndariden wunderbarer Weise entging, den Verwandten der Verschütteten genau den Ort anzugeben wußte, wo jeder derselben bei Tisch gesessen hatte †). Mag nun auch die Geschichte dem Quintilian nicht mit Unrecht ins Reich der Fabel zu gehören scheinen, so ist sie jedenfalls alt und beweist den ersten Ursprung der Kunst aus der Beobachtung des ordo, aus welchem nachher die loci und imagines sich entwickelt haben. Lassen wir indeß auch den Simonides als Erfinder der Kunst gelten, so scheint dem Hippias doch das Verdienst zu gebühren, dieselbe in ein System gebracht und gelehrt zu haben ††). Er brachte es darin auch so weit, daß er (wenn wir den Nachrichten im Hipp. mai. 285 glauben können) nicht nur seine Reden auswendig zu lernen (ἐκμεμαθηκέναι) sondern sogar nach einmaligem Anhören fünfzig Wörter zu wiederholen im Stande war (dieses selbst nach Philostratus, als γηράσκων). Dieses Systematisiren liegt nun wiederum ganz im Geiste jener Zeit, die eine wunderbare Empfänglichkeit dafür hatte „Alles was früher der praktischen Uebung anheimgefallen war, in die Fesseln bestimmter Regeln" eingeschmiedet zu sehen, und die Mnemonik des Sophisten hat ihr Gegenstück an der Diätetik des Iccus von Tarent und des Herodicus von Selymbria, wie auch an der Hoplomachie, welche Euthydem und Dionysodor zum Gegenstand ihres Unterrichts machten. Wie?

*) Morgenstern de art. mnem. veter. S. X quid? si eundem et propterea maxime Sophistam appellatum putemus, quod mnemonicam artem a Sophista acceptam, ipse profiteretur?

**) Morgenstern S. XL Praeter oratoriam artem ex artificiosa memoria fructum praecipuum capi posse negabo.

***) Obschon Cicero de orat. II, 87 Simonides sive alius quis invenit.

†) Cicero de orat. II, 86. Quint. XI, 2, § 11.

††) Einer seiner Schüler ist Kallias, der bekannte Schöngeist und Verschwender; s. Xenophon Sympos. IV § 63.

Wenn nun auch die Mnemonik in Erfindung und Ausbildung dem Sophiſten allein und eigenthümlich angehörte? Wenn jene Zurückführung auf Simonides erſt ſpäter hinzugedichtet worden wäre, vielleicht vom Sophiſten ſelbſt „zu ſeiner größeren Verherrlichung?“ (ſo Hermann in ſ. Geſch. u. Syſt. der platon. Philoſ.). Bekanntlich dreht ſich jene Erzählung über Simonides wunderbare Rettung um eine Geldfrage; er wurde von dem gekrönten Sieger, den er beſungen hatte, wegen ſeiner Digreſſion auf das Lob des Caſtor und Pollux an dieſe beiden gewieſen, dieſe ſollten ihm auch einen Theil des verabredeten Honorars ausbezahlen — ſie belohnten ihn reichlich, indem ſie ihn aus der Mitte der Zecher herausriefen, die alſobald durch jähen Einſturz der Decke ein ſo klägliches Ende fanden. Darin lag doch gewiß für Jedermann die deutlich ausgeſprochene Lehre, verſprochenes Honorar gewiſſenhaft auszubezahlen. So faßt die Sache Morgenſtern (S. VIII) Quod ex mercedis pactae sordide negata parte Deorum . . . . . ira duceretur, in eo haud scio an plane deprehendamus avari Sophistae (scil. Hippiae) mercedis pactae religionem aequalibus quovis modo inculcantis, callidam fictionem. Und wenn auch dieſe Vermuthung vielleicht allzu geiſtreich iſt, um auf Wahrheit Anſpruch machen zu können, ſo iſt eben ſo gewiß, daß das Syſtem, wie es bei Cicero, dem auctor ad Herennium und Quintilian erſcheint, eher den klügelnden Scharfſinn eines Sophiſten, als die altehrwürdige Weisheit eines gnomiſchen Dichters wie Simonides erkennen läßt, und eben ſo glaublich iſt es, daß des Dichters anerkannt ſtarkes Gedächtniß und jene an ihn ſich knüpfende Anekdote Anlaß gegeben habe — ob dem Hippias, ob Späteren, möchte ich nicht entſcheiden — die Erfindung der Kunſt durch ſeinen hochberühmten Namen zu verherrlichen. Daß aber das Syſtem, deſſen nähere Ausführung uns jene oben genannten römiſchen Rhetoren geben, ein ganz reſpectables Alter in Anſpruch nehmen könne, beweiſt Ariſtoteles, welcher (in ſ. Schrift *περὶ ψυχῆς*, lib. III, cap. 3) deutlich darauf anſpielt in den Worten *ὥσπερ οἱ ἐν τοῖς μνημονικοῖς τιθέμενοι καὶ εἰδωλοποιοῦντες*, was zu überſetzen iſt quemadmodum qui per artificiosam memoriam locos disponunt et in iis imagines collocant. Dieſe loci ſelbſt nun in der Mnemonik — um die bekannte Sache kurz zu erledigen — ſind, nach dem auctor ad Herennium III, c. 7, daſſelbe, was beim Schreiben das Wachs oder das Papier, die imagines ſind. Die Schriftzüge, die „Bilder“ wurden an den „Orten“ eingetragen, wie die Buchſtaben auf das Papier, das Ganze war eine, ſtatt durch Buchſtaben, durch Bilder veranſchaulichte Sprache. Der Redner wählte zu den „Orten“ an welchen er ſeine Bilder aufzuſtellen hatte, bekannte Räumlichkeiten, z. B. ſein eigenes Haus, deren jede Abtheilung ſeiner Vorſtellung jeden Augenblick gegenwärtig war; und wie er nun im Geiſt dieſe Räume durchwan-

dert, im Vorhof beginnend, dann durch das Atrium weiter fortschreitend, fixirt er an jedem durch die Bauart des Hauses selbständig hervortretenden Ort der Reihe nach einen zu einem Bild verkörperten Gedanken der zu haltenden Rede. Diese Bilder allerdings muß er seinem Gedächtniß fest einprägen, je anschaulicher und sinnlicher sie sind, desto vortheilhafter; das Fachwerk selber, die Orte, dürfen mit dem Gedächtniß gar nichts mehr zu schaffen haben, so wenig als der Lesende sich auf den Hauch der Buchstaben besinnen darf, sie müssen aus dem Bewußtsein des operirenden Gedächtnisses gleichsam in das unbewußt wirkende Gefühl übergegangen sein, und jetzt, wie der Inhalt einer Schrift Seite für Seite sich abrollt, so, nach localer Reihenfolge, wickeln sich dem Redner die Orte mit dem Inhalte ab. Die Bilder sind anschaulicher, wenn sie die zu memorirende Sache unmittelbar darstellen, weniger anschaulich, wenn sie dieselbe nur versinnbildlichen; wenn also ein Anker als Bild dienen soll, um der Schifffahrt irgend eines Mannes sich zu erinnern, ein Schwert oder Schild, um an Kriegsdienste zu denken, so sind diese Bilder ihres partiellen und nur andeutenden Charakters wegen weniger vollkommen, als wenn z. B. bei einem Vergiftungsfall zum Zwecke einer Erbschaft der Redner am ersten „Ort" den an Gift Erkrankten hinplacirt, wie er im Bette liegt, neben diesem Bett den Uebelthäter, in der rechten Hand einen Becher, in der Linken das Testament haltend u. s. w. (auct. ad Herenn. III, 20, 33). Diese Andeutungen werden genügen; Ausführlicheres gibt Morgenstern in der erwähnten Schrift. — Es bleibt uns noch übrig, von der schriftstellerischen, poetischen wie prosaischen, Thätigkeit des Sophisten zu sprechen, um dann mit einem Ueberblicke über des Mannes Maximen in Sachen der Sitte, des Rechtes und des Glaubens diese Abhandlung zu beschließen. Für die poetischen Leistungen ist die einzige Gewähr die (leider wenig umfangreiche) Stelle im kleineren Hippias S. 368 *πρὸς δὲ τούτοις ποιήματα ἔχων ἐλθεῖν* (sc. *ἔφησθα εἰς Ὀλυμπίαν*) *καὶ ἔπη καὶ τραγῳδίας καὶ διθυράμβους*, denen Plato gleich, aber wo möglich noch kürzer und allgemeiner „viele und vielerlei prosaische Schriften" folgen läßt (*καὶ καταλογάδην πολλοὺς λόγους καὶ παντοδαποὺς συγκειμένους*). Bei Philostrat wird seine ganze umfangreiche Schriftstellerei mit dem Ausdruck „*ποικίλοι λόγοι*" abgefertigt. Von jenen Tragödien und Dithyramben meint Welcker (griech. Tragöd. S. 1085) sie seien „wohl nur sehr uneigentlich zu verstehen. Tragödien können sein einzelne Scenen zwischen Heroen, worin die Person oder das Gespräch zur Einkleidung für rednerische Vorträge in Versen diente". Welcker denkt dabei offenbar an den *λόγος Τρωικὸς*; allein wenn es trotz der Gegenrede des Philostratus noch sehr problematisch ist, ob dieses Prunkstück wirklich in dialogischer Form abgefaßt war, so war doch die Zeit des Plato wie des Hippias zu nahe der Blüthe des attischen Drama, als daß ein bloß dialogisches Schema, das auch nicht im geringsten einen tragischen

Inhalt in sich schloß oder einen ähnlichen Zweck verfolgte, mit dem Namen einer Tragödie sich hätte brüsten dürfen. Daß der Sophist in seiner Sucht, universal zu sein, eben auch als Dichter glänzen wollte und dichterische Zwecke verfolgte, beweist neben seinen Tragödien die Erwähnung der ἔπη, über die wir allerdings eben so wenig als über jene etwas näheres mitzutheilen im Stande sind. Es leuchtet übrigens ein, daß in den Tragödien, den Epen und den Dithyramben die drei reinen Gattungen der classischen griechischen Poesie enthalten sind. Noch ist ein specimen der dichterischen Kunst des Sophisten auf dem aus Epik und Lyrik gemischten Gebiete der Elegie zu erwähnen, das Pausanias (lib. V, c. 25) freilich nur ganz allgemein erwähnt. Ein festlicher Chor von Knaben nämlich, den die Bewohner des sicilischen Messana alljährlich nach Rhegion absandten, war in alter Zeit einmal durch Schiffbruch verunglückt; alle ertranken, und die Messenier stellten ihre Bilder in Erz zu Olympia auf. Auf sie (ἐπ' αὐτοῖς) verfaßte nun Hippias „ὁ λεγόμενος ὑπὸ Ἑλλήνων γενέσθαι σοφὸς" eine Elegie — τὰ ἐλεγεῖα —; aus eigenem Antrieb oder aus Auftrag wissen wir nicht.

Ueber die prosaischen Schriften, von welchen nur spärliche Fragmente sich gerettet haben, die in ihrer kümmerlichen Fassung nicht einmal alle sicher sind, können wir um so kürzer sein, als Osann ihnen (in dem schon erwähnten Aufsatze Rh. Mus. N. F. II S. 495—510) eine eingehende Betrachtung gewidmet hat. Sie sind meist archäologischer Natur; auf keinen Fall bildeten sie die Hauptbeschäftigung des Mannes, der, wie Osann richtig bemerkt, eine andere weit lohnendere Thätigkeit kannte, der er seine Kräfte widmete *). Und wenn, wie schon oben bemerkt, schon eine gewisse Gattung seiner Reden, wie die in Sparta gehaltenen, sich auf jenem Felde bewegten, so ist es sehr gewagt, ja es entbehrt aller Begründung, aus einer Nachricht wie sie Plut. Lycurg c. 23 gibt „αὐτὸν δὲ τὸν Λυκοῦργον Ἱππίας μὲν ὁ σοφιστὴς πολεμικώτατόν φησι γενέσθαι καὶ πολλῶν ἔμπειρον στρατηγιῶν, — die doch gewiß ihren passendsten Platz in einer jener Reden findet, gleich, wie Fabricius thut, eine eigene Schrift „λόγον εἰς Λυκοῦργοι" zu constituiren **).

Sicherer (trotz Osann's Widerspruch), ja ohne allen Zweifel sicher ist es, daß Hippias ein Verzeichniß der olympischen Sieger verfaßt habe, dessen Plutarch im Numa c. 1. Erwähnung thut. Aus den Worten: ὧν (scil. Ὀλυμπιονικῶν) τὴν ἀναγραφὴν ὀψέ φασιν Ἱππίαν ἐκδοῦναι τὸν Ἠλεῖον schließt Osann, daß die Beziehung einer solchen Schrift auf den Hippias auf einer schwankenden Tradition beruhte, um so mehr, da an der (oben citirten) Stelle Plutarch's im Leben Lycurg's Hippias mit dem Beinamen ὁ σοφιστὴς aufgeführt war. Indeß es war doch Beides gleich erlaubt, ja wenn man den Bezug

*) Vgl. noch über seine Schriften Fabricius bibl. gr. I, 813 und Ebert dissert. Siculae I, S. 7 folg.

**) Ebel a. a. O. S. 9.

des Hippias zu Olympia und deſſen Wettſpielen ins Auge faßt, ſo war es vielleicht natürlicher, daß er da als Eleer aufgeführt wurde, wo es ſich augenſcheinlich um eine patriotiſche Leiſtung des Mannes handelte. Olympia gehörte zur Landſchaft Elis und was war natürlicher als daß auch ein Eleer, und noch dazu ein ſo berühmter Eleer, der ſich mit Liebhaberei antiquariſchen Unterſuchungen zuwandte, ſich einem Werk, wie das obengenannte, unterzog? Freilich wird dieſe Leiſtung von Plutarch nicht ſehr hoch geſtellt, da er den Verfaſſer beurtheilt als einen ἀπ' οὐδενὸς ὁρμώμενον ἀναγκαίου πρὸς πίστιν d. h. der auf keine unbedingten Glauben verdienende Grundlagen ſeine Angaben gebaut habe. Aber er wäre einigermaaßen entſchuldigt durch das ὀψὲ, denn im Verhältniß zum Beginn der Olympiadenrechnung, und den Schwierigkeiten, die ſich dem Forſcher über jene Zeiten entgegenſtellten, dürfte doch Hippias Kritik wohl eine ſpäte genannt werden. Mit welchem Rechte übrigens man in dem Scholion zu Theocrit's Idyll. 4, 6, οὐκ ἀναγέγραπται δὲ ὁ Αἴγων νενικηκὼς Ὀλύμπια eine Bezugnahme gerade auf dieſes Werk erblicken will — Fabricius II, 657, der einen Ὀλυμπιονικῶν ἔλεγχος anführt und dazu verweiſt auf Dodwell's praelect. Cambd. S. 19 ff. — vermag ich, mit Ebel (a. O. S. 4) nicht abzuſehen. Daß dieſer Gelehrte (Ebel) aus der Plutarchiſchen Stelle den Titel Ὀλυμπιονικῶν ἀναγραφὴ als officiellen richtig angegeben habe, ſcheint hervorzugehen aus der ganz parallelen Πυθιονικῶν ἀναγραφὴ, die man nach Diog. Laert. V, 26 dem Forſcherfleiß des Ariſtoteles verdankte. Wie ein Namensverwandter des Sophiſten, ein Hippias aus Delos, mit ſeinem Werk ἐθνῶν ὀνομασίαι (das in einem Scholion zu Apoll. Rhod. III, 1179 erwähnt wird: Ἱππίας δὲ ὁ Δήλιος ἐν ἐθν. ὀνομασ. ἔθνος φησὶν οὕτω καλεῖσθαι Σπαρτούς, wahrſcheinlich auch gemeint nach Baſt's und Oſann's Vermuthung von Schol. Dionyſ. Perieg. 270) zu der Ehre kam, für den Autor jenes Siegerverzeichniſſes gehalten zu werden (zuerſt von Meziriac), begreift man nicht, begreiflicher iſt das Umgekehrte, wenn nämlich der minder Berühmte von dem Glanz des Größeren nicht nur verdunkelt, ſondern ausgelöſcht wird. Dies iſt denn auch geſchehen. Müller (fragm. hist. graec. II, 59 ff.) ſchreibt jene ἐθνῶν ὀνομασίαι unbedenklich dem Eleer zu und erkennt an der Stelle des Euſtath. zum Dionyſ. Perieg. 270 Ἱππίας ἀπὸ Ἀσίας καὶ Εὐρώπης τῶν Ὠκεανίδων τὰς Ἠπείρους (sc. Aſien und Europa wie die Schol. zu der Stelle ſagen) καλεῖ nicht nur unſeren Hippias (wohl mit Recht, da die nähere Beſtimmung fehlt), ſondern vermuthet in eben dieſer Stelle einen Auszug aus jenen ἐθνῶν ὀνομασίαι. Auch jene Vermuthung kann man nicht gerade unwahrſcheinlich nennen, wenn man an die leicht mögliche Verſchreibung von ΔΗΛΙΟC und ΗΛΕΙΟC und an das einzige Vorkommen jenes ſogenannten deliſchen Hippias in dem entlegenen Scholion denkt. An den folgenden beiden Stellen iſt offenbar auch

der Sophiſt gemeint, wenn auch jeder Verſuch die Gelegenheit oder den Ort ſeiner Angaben näher zu beſtimmen mehr als kühn wäre:

Schol. ad Pind. Pyth. IV, 288 *ἐκακώθη γὰρ* (ὁ *Φρίξος*) *διὰ τὴν μητρυιὰν ἐρασθεῖσαν αὐτοῦ, καὶ ἐπεβουλεύθη ὥστε φεύγειν. Ταύτην δὲ ὁ μὲν Πίνδαρος ἐν Ὕμνοις Δημοδίκην φησὶ, Ἱππίας δὲ Γοργῶπιν, Σοφοκλῆς δὲ ἐν Ἀθάμαντι Νεφέλην, Φερεκύδης Θεμιστώ* — und Schol. ad Pind. Nem. VII, 53 *τέσσαρας δὲ ἀναγράφει τὰς Ἐφύρας. πρώτην μὲν τὴν αὖθις Κόρινθον ὀνομασθεῖσαν . . . . ἑτέραν δὲ τὴν περὶ Θεσσαλίαν, τρίτην δὲ περὶ Ἦλιν, ἧς Ἱππίας μνημονεύει, τετάρτην τὴν ἐν Θεσπρωτοῖς.* Daß der Sophiſt ſich vielfach mit Homer beſchäftigte, haben wir oben geſehen und geht aus der Geſprächsführung im Hippias minor unzweifelhaft hervor; wenn alſo in einer Biographie Homer's (bei Iriarte, S. 233) Hippias erwähnt wird, der dem Dichter Kyme zur Geburtsſtadt gab, ſo kann doch wohl kein anderer als der berühmte Eleer darunter verſtanden werden. (Auch Welcker ep. Cyclus S. 143: „Da Hippias vor Ephoros, da er ohne Beinamen genannt iſt, da der Sophiſt gerade ſich mit Homer beſonders abgab und mit alter Archäologie, ſo — u. ſ. w.) Ob jene Nativität übrigens in irgend einer epideiktiſchen Rede oder einem Schriftwerke geſtellt war, laſſen wir wiederum, wie billig, auf ſich beruhen; ſo wie wir uns hüten werden, aus der Nachricht bei Diog. Laert. I, 3 *Ἀριστοτέλης τε καὶ Ἱππίας φασὶν αὐτὴν* (sc. *Θαλῆν*) *μεταδιδόναι ψυχὰς καὶ τοῖς ἀψύχοις, τεκμαιρόμενον ἐκ τῆς λίθου τῆς μαγνητίδος καὶ τοῦ ἠλέκτρου* etwa auf eine „Geſchichte der Philoſophie" von ſeiner Hand zu ſchließen, oder gar aus dem Argument zu Soph. Oed. Tyr, *Ἴδιον δέ τι πεπόνθασιν οἱ μετ' Ὅμηρον ποιηταὶ τοὺς πρὸ τῶν Τρωικῶν βασιλεῖς Τυράννους προαγορεύοντες ὀψέ ποτε τοῦδε τοῦ ὀνόματος εἰς τοὺς Ἕλληνας διαδοθέντος κατὰ τοὺς Ἀρχιλόχου χρόνους, καθάπερ Ἱππίας ὁ σοφιστής φησι* eine Schrift „über die Tyrannen" heraus zu conſtruiren. Ebel, welcher über dieſe antiquariſche Notiz ausführlich ſpricht und die Behauptung des Hippias beſtätigt findet — ein Beweis, daß denn doch in manchen Dingen, und nicht gerade in den vulgärſten, ein Verlaß auf den Mann war — ſucht ihr auch ihre Stelle anzuweiſen und denkt (mit Böckh praef. schol. Pind. S. XXI) an die von Athenaeus XIII, p. 609 A erwähnte *συναγωγή*. Hier heißt es: *ἐπὶ κάλλει δὲ — διαβόητοι γεγόνασι γυναῖκες, Θαργηλία ἡ Μιλησία, ἥτις καὶ τεσσαρεσκαίδεκα ἀνδράσιν ἐγαμήθη, οὖσα καὶ τὸ εἶδος πάνυ καλὴ καὶ σοφὴ, ὥς φησιν Ἱππίας ὁ σοφιστὴς ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ Συναγωγῇ.* Beide Gelehrten müſſen ſich demnach dieſes Werk als ein Sammelwerk denken, in welchem alle möglichen Gegenſtände zur Sprache kamen, und allerdings läßt ſich der allgemeine Titel wohl nicht anders erklären, wenn ſchon aus der Faſſung und dem Zuſammenhang der Worte bei

Athenaeus hervorzugehen scheint, daß Hippias selbst diesen Titel gebraucht habe und das Werk demnach nicht mit Osann „für eine in späterer Zeit veranstaltete Zusammenstellung oder Sammlung entweder der mannigfachen Vorträge des Hippias oder einzelner Auszüge aus demselben" zu halten sei. Jener Annahme Ebel's und Böckh's käme auch der polygraphische nicht gerade immer auf Einheit ausgehende Charakter des Hippias zu Hülfe. Indeß, wenn ich auch nicht gerade mit Bode (Gesch. d. episch. Dichtk. S. 28) unter *συναγωγὴ* ein Buch über das Sinnlich-Schöne verstehen möchte, so schließe ich mich doch eher der Ansicht Müller's an*), der ein Specialthema in derselben behandelt glaubt, und den Titel *συναγωγὴ* für abgekürzt hält aus dem vollständigen *συναγωγὴ τῶν ἐνδόξων γυναικῶν***). Für diese Abkürzung beruft er sich auf ein Werk des Ister *συναγωγὴ τῶν Ἀτθίδων*, das auch nur kurzweg als *συναγωγὴ* citirt werde; ferner führt er zur Begründung seiner Annahme das Werk eines andern Sophisten, Polus, an, der einen „Catalog der Kämpfer vor Troia" verfaßt habe, auch unseres Sophisten Catalog der Olympiasieger dient ihm als Beleg dieser Art von litterarischer Beschäftigung. — Daß endlich Hippias auch eine Schrift „über einzelne Tugenden" hinterlassen habe, wird der gelehrte Verfasser der vitae sophistarum, Geel, jetzt wohl selbst nicht mehr behaupten wollen. Er hat es seiner Zeit geschlossen aus zwei bei Stobaeus (serm. XXXVIII p. 224 und XL p. 238) erhaltenen Fragmenten des Hippias, wovon das eine ein Räsonnement über den Neid, das zweite über die Verläumdung enthält (beide Sentenzen sind aufgeführt als Auszüge aus Plutarch's Schrift *περὶ τοῦ διαβάλλειν*):

I. *Ἱππίας εἶναι λέγει δύο φθόνους, τὸν μὲν δίκαιον, ὅταν τις τοῖς κακοῖς φθονῇ τιμωμένοις, τὸν δὲ ἄδικον, ὅταν τοῖς ἀγαθοῖς· καὶ διπλᾷ τῶν ἄλλων οἱ φθονεροὶ κακοῦνται. οὐ γὰρ μόνον τοῖς οἰκείοις κακοῖς ἄχθονται, ὥσπερ ἐκεῖνοι, ἀλλὰ καὶ τοῖς ἀλλοτρίοις ἀγαθοῖς* — und

II. *Ἱππίας φησὶν ὅτι δεινόν ἐστιν ἡ διαβολία, οὕτως ὀνομάζων, ὅτι οὐδὲ τιμωρία τις κατ' αὐτῶν γέγραπται ἐν τοῖς νόμοις, ὥσπερ τῶν κλεπτῶν· καίτοι ἄριστον ὂν κτῆμα, τὴν φιλίαν, κλέπτουσιν, ὥστε ἡ ὕβρις κακοῦργος οὖσα δικαιοτέρα ἐστὶ τῆς διαβολῆς διὰ τὸ μὴ ἀφανῆ εἶναι·* Schon Welcker bemerkt, im Gegensatz zu Geel, daß diese Sentenzen „auch aus Reden sein können", und wenn man den archäologischen Charakter seiner Schriftstellerei einerseits, anderseits den moralischen seiner epideiktischen Reden ins Auge faßt, wie dieser wenigstens im *λόγος Τρωικὸς*

*) In den schon erwähnten fragm. hist. graec. II, 59. ff.

**) Oder *τῶν ἐπὶ κάλλει περιβοήτων γυναικῶν*? Denn der Annahme Bode's scheint das richtige Gefühl zu Grunde zu liegen, daß ein Zusammentreffen des Wortes *καλὸς* mit Hippias schwerlich zufällig, ohne tieferen Grund sei.

uns vorliegt, so ist jenes kaum zu bezweifeln; ja, man könnte noch weiter gehen und gerade dieser Rede, die ja von den *καλὰ ἐπιτηδεύματα* handelte, *ἃ ἄν τις ἐπιτηδεύσας νέος ὢν εὐδοκιμώτατος γένοιτο*, die beiden Bruchstücke vindiciren; hebt sich doch eine jede Tugend auf der Folie des ihr gerade entgegengesetzten Lasters um so kräftiger heraus.

Auch auf kritischem Gebiet im strengsten Sinne fänden wir den Sophisten thätig, wenn eine Vermuthung Osann's begründet wäre. Dieser Gelehrte nämlich streicht den Hippias Thasius, der bisher an einer Stelle der aristotelischen Poetik (c. 25) und mit Bezug auf diese Stelle im Commentar des Alex. Aphrod. zu den sophist. elench. als ein mit homerischer Texteskritik beschäftigten Grammatiker (ein sog. *λυτικὸς*) figurirt hatte, aus den Reihen der Gewesenen aus und setzt unseren Hippias an seine Stelle. Sophistisch genug sind allerdings die beiden Kunststücke womit jener Kritiker den Sinn zweier homerischen Stellen (die eine wahrscheinlich im Beginn von Ilias *B*. die zweite Il. *Ψ* 328) zu verändern sucht — und zwar nur durch den Accent *διδόμεν* statt *δίδομεν*, *οὔ* statt *οὐ*; vgl. Wolf proleg. CLXVII, Heyne tom. IV, p. 199 und tom. VIII, p. 422, Gräfenhan Arist. Poetik S. 208 und Ritter Ar. Poet. S. 278. Ueberdieß beruft sich Osann auf die bekannten homerischen Studien des Eleers, auf die sonstige Verschollenheit eines Hippias aus Thasos, und endlich auf die Leichtigkeit einer Verschreibung von ΘΑCΙΟC und ΗΑΕΙΟC — und man kann nicht leugnen, daß die Vermuthung auf den ersten Blick etwas Bestechendes hat; allein wenn man bedenkt daß die Beschäftigung mit Homer, soweit wir sie verfolgen können, sich entweder auf archäologische Fragen bezog oder epideiktischen Zwecken diente, daß Alex. Aphrodisiensis denn doch mit den unsern Gegenstand betreffenden Fragen besser vertraut war, als daß er eine Corruptel in Aristoteles Text wiederholt hätte und endlich, daß wiederum der umgekehrte Fall, d. h. das Absorbirtwerden eines minder berühmten Namens durch den berühmteren das Natürlichere wäre, so wird man seine Beistimmung doch zurückhalten müssen*). Ueberdieß hat Spengel durchaus nicht nachgewiesen, wie Osann will, daß sich des Eleers Studien bis auf die Accentlehre erstreckt haben.

Betrachten wir den merkwürdigen Mann, der mit all seinem Redeprunke, seinem Prahlen und seiner Vielwisserei denn doch eine hervorragende Erscheinung war, so sehr daß große und kleine Städte ihn durch Ertheilung ihres Bürgerrechts ehrten**), betrachten wir ihn nach seinen sittlichen Grundsätzen, wonach ja ein Sophist der damaligen Periode nicht zum wenigsten will beurtheilt sein, um seine rich-

*) Müller zwar (fragm. hist. graec. a. O.) nennt Osann's Vermuthung veri simillimam.

**) Philostr. in vit.

tige Stellung in der Culturgeschichte angewiesen zu erhalten, so finden wir bei bei ihm sophistische Gährungsstoffe mit einem gesunden ächt hellenischen Grundstock gemischt, in der Weise daß dieser doch zu überwiegen scheint. Zwar nimmt der Sophist im Platonischen Protagoras gleich einen gefährlich scheinenden Anlauf, wenn er dem König aller staatlichen Ordnung, dem Gesetz, den Krieg erklärt und das Naturrecht auf seine Fahne pflanzt*) — wir sind zusammengehörig, verwandt und verbrüdert durch die Natur, sagt er, nicht durch das Gesetz, denn Gleiches ist mit Gleichem durch die Natur verwandt, das Gesetz aber, ein Tyrann der Menschheit, setzt Vieles durch im Widerspruch mit der Natur —, allein trotz dem macht er im Gespräch bei Xenophon Memor. IV, 4, 7 ff. welches gerade auch über das Gesetz, das geschriebene und ungeschriebene handelt, Zugeständnisse ziemlich beruhigender Natur, welche ihn nicht als einen Himmelsstürmer erscheinen lassen. Seine Opposition gegen die Gesetze und deren Allgemeingültigkeit rührt nach der dortigen Auseinandersetzung hauptsächlich aus der Wahrnehmung her, daß diejenigen selbst welche jene aufstellen sie wieder abschaffen und umändern**), allein er gesteht dem Socrates (welcher übrigens in diesem Gespräche sich ganz anderer, ächt sophistischer Kunstgriffe bedient, als wir von Hippias je nachweisen können, vgl. Schneider zu d. St.) die Identität des *νόμιμον* und des *δίκαιον* zu, er bekennt seinen Glauben an die sog. „ungeschriebenen" Gesetze***) und somit an die Götter, denn jene seien göttlichen Ursprungs (*θεῖα — βελτίονος ἢ κατ' ἄνθρωπον νομοθέτου*), weil sie die Strafe für ihre Uebertretung in sich selbst trügen. So weit ging also Hippias nicht wie diejenigen von welchen Plato de legg. X, S. 890 sagt, sie anerkennten die Götter nicht als *φύσει* sondern nur *τέχνῃ* und *νόμοις* existirend und selbst da noch je nach dem Gutdünken der Gesetzgeber aufs verschiedenste modificirt. Denn wenn Plato unter diesen *ἄνδρες σοφοὶ* die zu den letzten Consequenzen fortschreitend das Recht des Stärkeren proclamirten — *εἶναι τὸ δικαιότατον ὅ τί τις ἂν νικᾷ βιαζόμενος* — auch den Hippias verstehen sollte so ist er im Widerspruch mit Xenophon. Andere freilich, wie Thrasymachus — und diese scheint Plato im Auge zu haben — stellten jenen Grundsatz öffentlich auf; der Unterschied zwischen *φύσις* und *νόμος* war ein beliebtes Thema der Sophisten, und wenn es sicher nicht zufällig ist, daß Xenophon wie Plato den Hippias gerade auf diesem Felde sich bewegen lassen, wenn uns dadurch eine Bürgschaft gegeben ist, daß dies wirklich einer seiner Lieblingsausflüge war,

*) S. 337.

**) *Νόμους πῶς ἄν τις ἡγήσαιτο σπουδαῖον πρᾶγμα εἶναι ἢ τὸ πείθεσθαι αὐτοῖς, οὓς γε πολλάκις αὐτοὶ οἱ θέμενοι ἀποδοκιμάσαντες μετατίθενται;*

***) Worüber Dissen Kl. Schrift. S. 62 ff.

so hat er eben doch mit schonender Hand die göttlichen Satzungen, die er anerkannte, unberührt gelassen, und nur an dem Menschenwerk, wenn dieses für Alle Autorität haben sollte, in seinem mehr ungestümen und vorwitzigen als bösartigen und berechnenden Uebermuth herumgerüttelt *). Zeller zieht eine sehr passende Parallele zwischen Hippias und seinem Grundsatz einerseits und Gorgias und dessen Lehre anderseits, wenn er sagt: „Wie dort (bei Gorgias) im Theoretischen die Wahrheit unserer Vorstellungen, so wird hier (bei Hippias) die Verbindlichkeit der bestehenden Gesetze im Praktischen angegriffen und zwar aus demselben Grunde, weil sie etwas Subjectives seien und deswegen mit dem Subject und seiner Laune wechseln." Daß Hippias nicht wie Gorgias die Möglichkeit des Wissens bestritten habe, erkennt derselbe Gelehrte an, warum er aber der Meinung ist, daß „selbst die positiveren Aeußerungen desselben über die Götter (im Gespräch bei Xenophon) nichts weiter beweisen würden, als daß er für seine Person nicht bis zur Kritik der Volksvorstellungen fortgegangen sei", das heißt doch wohl, daß er als Kritiker sich zu dem Göttlichen negativ verhalten haben würde — kann ich nicht einsehen.

Im Verkehr mit der Welt befolgte Hippias den Grundsatz, mit dem allgemeinen Besten auch das eigene zu fördern (*τά τε κοινὰ καὶ τὰ ἴδια*, Hippias mai. 281, *τὰ δημόσια πράττειν δύνασθαι μετὰ τῶν ἰδίων*, ibid. 282) und hielt es für das Merkmal eines weisen Mannes (S. 283 ibid.), wie Socrates sich etwas scharf ausdrückt: *αὐτῷ μάλιστα σοφὸν εἶναι*. — Die *φιλαργυρία* ist nicht erst durch die Sophisten zu einem griechischen Charakterzug gestempelt worden, und einem Sophisten ist es um so weniger zu verargen, wenn er wie Hippias doch auch das allgemeine Interesse zu fördern sucht. Schließen wir mit einem Ausspruch, der seinem sittlichen griechischen Charakter gewiß nicht zur Unehre gereicht: „Das Schönste, sagt er, für den Mann ist es im Schooße des Reichthums, in der Fülle der Gesundheit, und geehrt von Griechenland das Greisenalter zu erreichen, seinen Eltern ein schönes Begräbniß zu bereiten, und dereinst von seinen eigenen Nachkommen der gleichen Ehre gewürdigt zu werden" **).

*) Groen van Prinsterer zwar in seiner Prosopogr. Plat. p. 92 stellt ihn unter jene von Plato angeführte Kategorie: „verisimile est, perniciosas ipsum et impias ex eius (*φύσεως*) studio opiniones retulisse, velut *τὴν φύσιν πάντα γεννᾷν ἀπό τινος αἰτίας αὐτομάτης καὶ ἄνευ διανοίας φυούσης* (Sophist. p. 265 c) Deos esse *τέχνῃ, οὐ φύσει ἀλλά τισι νόμοις*" etc.

**) Hippias mai. p. 291.

Basel.

Jac. Mähly.